Zeitschrift: Kunst+Architektur in der Schweiz = Art+Architecture en Suisse = Arte+Architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 49 (1998)

Heft: 2: Eine kleine Erlebnisreise = Grands frissons et petits mondes = Itenario ludico "en miniature"

Artikel: Bitte auf dem Weg bleiben! Phänomenologischer Blick auf "Swissminiatur"

Autor: Kübler, Christof

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-650305

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

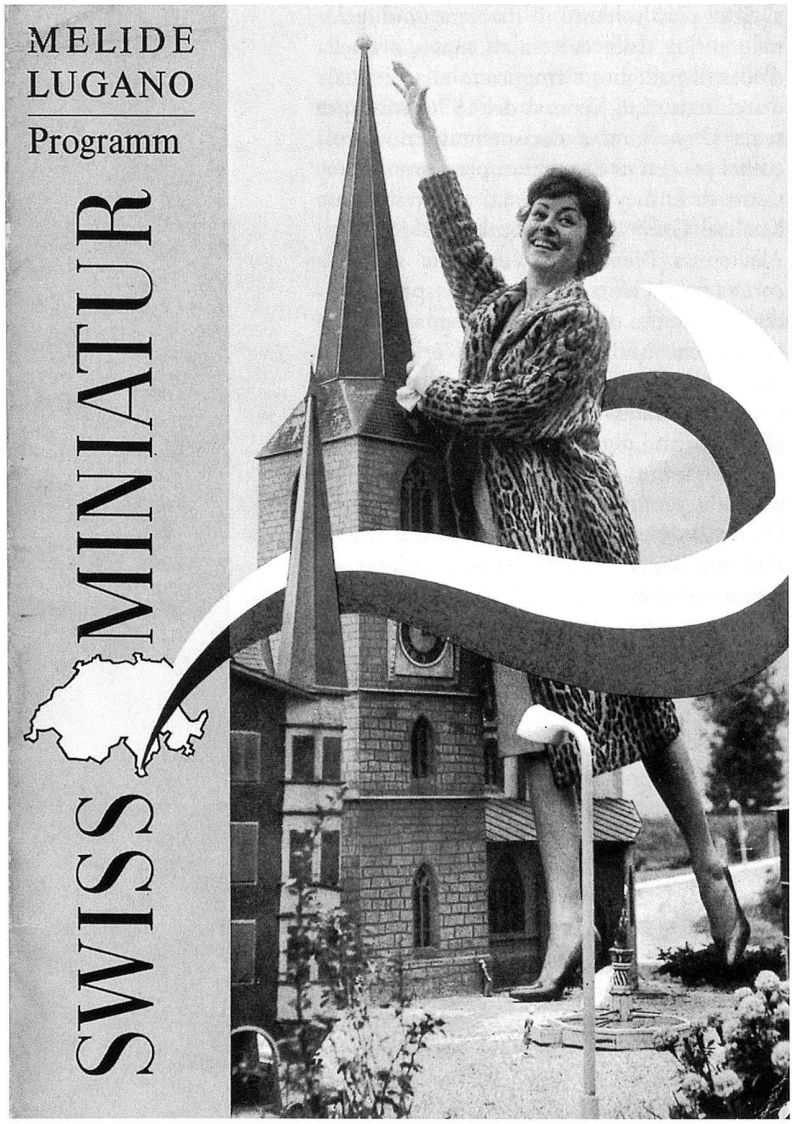
Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christof Kübler

Bitte auf dem Weg bleiben! Phänomenologischer Blick auf «Swissminiatur»

Der Arbeitsmarkt in Europa ist schlecht geworden, betont Erik Rörsch, holländischer Architekt und Planer miniaturisierter Anlagen.[1] Kein Wunder! Seine bevorzugten Projekte bewegten sich in den letzten Jahren in der Grössenordnung von mindestens siebzig Einzelbauten an aufwärts, alle eingebettet in eine phantastische Naturlandschaft. Rörsch ist Opfer des Erfolgs seiner und anderer ähnlicher Planungen und Entwürfe, die da und dort realisiert wurden. Die Boomphase der Neuplanungen ist heute vorbei, betont er, der Alltag der Unterhaltsarbeiten eingekehrt.



1 Swissminiatur in Melide. Offizieller Führer, um 1960. Auf dem Titelblatt Caterina Valente vor der reformierten Stadtkirche Biel.

Frankreich kennt mittlerweile vier miniaturisierte Anlagen, Belgien zwei, Holland drei, China fünf, Italien zwei, Mexiko und Israel je eines, Japan vier, um nur einige Länder zu nennen. Obenauf schwingt England mit bis heute drei grossen und über 20 kleineren Stationen und der weltweit ersten Erlebniswelt dieser Art aus dem Jahre 1929. Gemeint sind miniaturisierte Dörfer oder miniaturisierte Länder, wie uns diese am Beispiel der «Swissminiatur» in Melide vertraut sind. – Wer war nicht schon dort? Die Kulturbeflissenen, welche nur nach dem sogenannt Echten und Authentischen Ausschau halten, wohl weniger. Fest steht jedoch: Die Swissminiatur gilt international als eines der frühesten Beispiele aus der Sparte Erlebniswelt. Phänomenologisch befragt und hinterfragt erschliesst dieses Dörfli interessante Zusammenhänge sowohl hinsichtlich seiner Ikonographie als auch seiner Ikonologie.

Pierre Vigne und Georges Wüthrich gelten als Gründer der 1959 eröffneten und für das breite Publikum zugänglich gemachten Swissminiatur in Melide. Die Projektidee war nach einer Reise in die Niederlande in den fünfziger Jahren entstanden und für die beiden bald einmal beschlossene Sache. Vigne und Wüthrich waren beeindruckt von der miniaturisierten Stadt «Madurodam» in Den Haag, dem holländischen Äquivalent der etwas jüngeren schweizerischen Anlage.

Das typologische Vorbild

Die holländische Idee zum Bau einer Miniaturstadt datiert in die Zeit um 1946. Mevrouw Boon, Mitglied der Bestandskommission des niederländischen Studentensanatoriums, suchte nach Möglichkeiten, das Tuberkulosesanatorium für kriegsgeschädigte Studenten finanziell zu unterstützen. Ihre Idee: der Bau einer Miniaturstadt. Der Erlös aus den Eintrittsgeldern sollte in die Sanato-

riumskasse fliessen. Das Stammkapital stellte J. M. L. Maduro aus Curaçao, einer holländischen Kolonialinsel, zur Verfügung. Das von Architekt Bouma entworfene Madurodam öffnete 1952 seine Tore. Gleichzeitig wurde auf dem Gelände eine Tafel zu Ehren von George Maduro enthüllt, dem Sohn des Mitinitiators, der nach erfolglosem Kampf in Leidschendamm als Kriegsgefangener nach Dachau deportiert wurde und dort 1945 ums Leben kam: «In hem eert Nederland zijn oorlogshelden uit de strijd 1940–1945» (Hiermit ehren die Niederlande ihre Kriegshelden des Kampfes 1940–1945).[2] Die Tafel macht eindrücklich bewusst, dass Madurodam ideologisch stark mit den Kriegsgeschehnissen verbunden ist. Madurodam als Unternehmung ist denn auch zu sehen vor dem Hintergrund des kriegszerstörten Rotterdams, wenngleich die architektonische Avant-Garde dort schliesslich ganz andere Wiederaufbaupläne – und nicht weniger ideologische – mit grossem Erfolg verwirklichte.

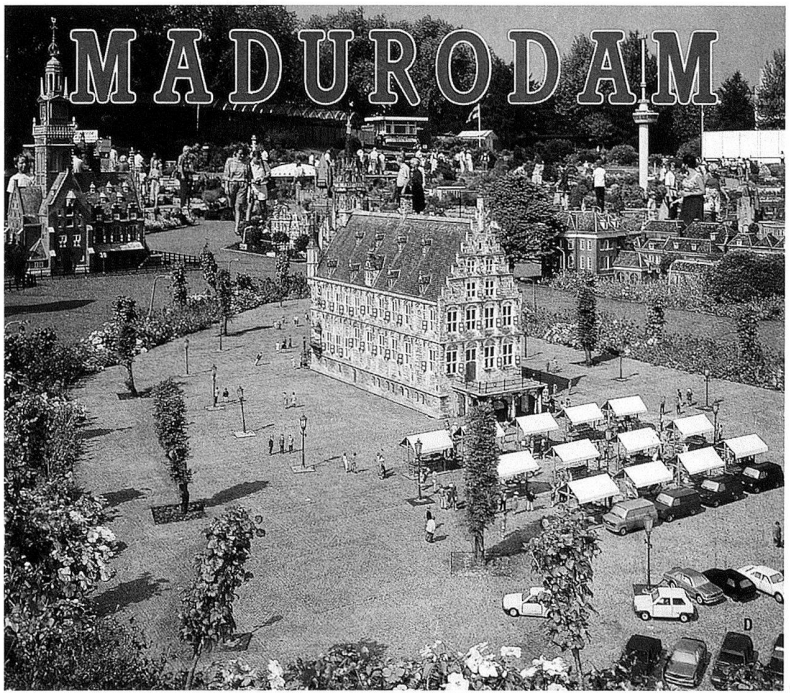
Madurodam ist die fiktive Wiedergabe einer idealen niederländischen Stadt. Sie zeigt Bauten aus verschiedenen Zeiten, vom Mittelalter über das 17. Jahrhundert bis hin zu modernen Stadtquartieren mit mehrgeschossigen Wohnbauten. Es gibt Kirchen, Museen, Paläste, Schlösser, Banken, Geschäfte, Büros und Fabriken. Madurodam hat einen eigenen Hafen, ein Flugfeld und mehrere Bahnhöfe. Universität, Schulen, Kinos und Theater sind ebenso vertreten wie Regierungsgebäude. Und natürlich wäre Holland nicht komplett ohne Mühlen und Grachten.

Die Swissminiatur in Melide, eine Art ideengeschichtliche «Filiation» von Madurodam – ohne ausgewiesenen karitativen Charakter und rein kommerziell betrieben –, zeigt heute die Anbindung an die «idealisierte» Realität weit weniger als das holländische Vorbild. Betreffend das «bildnerische Programm», seine Ikonographie, steht Swissminiatur in einer spezifisch schweizerischen Tradition. Zwei wichtige Themenbereiche, Tradition und Fortschritt, werden hier gleichsam «synthetisiert». An der Landesausstellung in Zürich im Jahre 1939 fand diese Haltung vor dem Hintergrund der geistigen Landesverteidigung einen Höhepunkt. Swissminiatur also Ausdruck des Kalten Krieges der fünfziger Jahre?

Modelle von Banken oder mehrgeschossigen Wohnbauten, sogenannte Blocks, sind in Swissminiatur heute keine mehr auszumachen, wenngleich Blockbauten bis vor einigen Jahren im Modell noch bestanden haben, wie mir Vigne jun. versicherte. Die schriftliche oder aufgearbeitete Quellenlage jedoch ist äusserst knapp. So fehlt eine detaillierte, werkimmanente Analyse der Entwicklung im Laufe der bald 40jährigen Geschichte der Anlage. Es wäre schön, wenn im Hinblick auf das bevorstehende Jubiläum 1999 eine präzise Biografie mit Datierung der Ab- und Zugänge, den Veränderungen und Erneuerungen von Modellen und den jeweiligen Verantwortlichkeiten an die Hand genommen würde.

In Melide dominiert nach wie vor das Konzept aus den späten fünfziger Jahren, d. h. die Modelle sind als Einzelstücke in die Miniaturlandschaft gestellt. Eine inhaltliche Verbindung zwischen den einzelnen Bauten, wie diese nach heutigen Planungsgrundlagen für miniaturisierte Dörfer, Städte oder Länder im Sinne eines «educational park» angestrebt wird, steht hier nicht im Vordergrund. Die städtebauliche Struktur resp. der Charakter der Modelle folgt nicht bestimmten Themata, die Material-, Konstruktions-, Form- oder Funktionsvergleiche anstellen liessen. Vielmehr ist die Miniaturisierung per se zur Attraktion gemacht:[3] fiktive städtebauliche Anordnung der Modelle, gruppiert um Seen-, Voralpen- und Gebirgslandschaften.[4]

Die historischen Monumente, seien dies Burgen, Schlösser oder Kirchen, vereinzelt auch historisch gewachsene städtische Ensembles dominieren die Wahrnehmung im Sinne eigentlicher Wahrzeichen. Dabei fehlen auch die Zeichen nicht, welche an die historischen Heldentaten der Alten Eidgenossen erinnern, welche wichtige Punkte des schweizerischen Nationalbewusstseins und dessen «Rezeption» markieren: Die Tellskapelle mit der bildnerischen Ausstattung von Ernst Stückelberg, das



2 Madurodam in Den Haag (NL). Blick über das Ausstellungsgelände.

3 Bekonscot in Beaconsfield (GB). Besucherandrang kurz nach der Eröffnung (Foto um 1936).

Telldenkmal in Altdorf oder das Winkelrieddenkmal in Stans tauchen ebenso auf wie das Modell des Festzeltes von Stararchitekt Mario Botta, das er anlässlich der 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft 1991 realisiert hatte und das hier, wenigstens im Modell, einen mittelfristigen Standort gefunden hat. Auch die neuen Helden, die humanitäre und kulturelle Schweiz sind vertreten: Das Modell des Olympischen Museums in Lausanne erinnert an die Spitzensportler (Dongua Li!), die Basis der REGA an den Helikopterpilot im humanitären Einsatz.[5] Giannadas Museum in Martigny und der Nationalzirkus Knie werden im Modell gezeigt. Dazwischen eingestreut sind ländliche, anonyme Bauten aus den verschiedenen Regionen der Schweiz, da und dort mit einem Mähdrescher auf dem Vorplatz. Die Anordnung ländlicher Szenerien zeigt sich beispielsweise in der Gruppe von Bauernhöfen aus dem Tessin, dem Emmental, dem Aargau, dem Jura, dem Appenzeller Land und dem Kanton Zürich. Wenn die verschiedenen Prospektauflagen seit den frühen sechziger Jahren bis heute im immer gleichen Wortlaut verkünden, dass den Besuchern so die Möglichkeit geboten werde, das Leben des jurassischen Bauern beispielsweise mit dem des waadtländischen zu vergleichen, dann widerspiegelt dies zwar eine hehre Absicht, welche in Richtung eines «educational park» zielt. Vor Ort kann dieser Anspruch aber nur bedingt eingelöst werden, etwa über die Hausform. Bereits bei den Konstruktionsarten sind die Modelle wenig leistungsfähig, und das Alltagsleben kommt praktisch nicht zum Zug. – Wie auch immer, und darin liegt gewissermassen der Reiz und wohl auch der Erfolg dieses Erlebnisparks: Swissminiatur ist vernetzt durch eine gewaltige Infrastruktur verkehrstechnischer Erschliessung, welche neben Gebüsch und Blumenrabatten gleichsam das Amalgam von Melides «landmarks» bildet. Eine mehrspurige und stark befahrene Autobahn durchquert die Parkanlage, wie als Vorwegnahme der heutigen Autobahn, welche den ganzen Nord-Süd-Verkehr unmittelbar vor den Pforten des Geländes über den Damm von Melide schleusst. Zentralgesteuerte Bahnen mit einer Gesamtlänge von 3560 m überqueren auf imposanten Viadukten breite Täler, durchqueren Gebirgszüge oder erklimmen über Kehrtunnels gewaltige Höhen in alpiner Landschaft. Hier verschwinden sie in einen Tunnel, dort werden sie aus dem Dunkel der Röhre entlassen: Fortschritt der fünfziger Jahre total. Die Feinverteilung im Gebirge übernehmen Skilifte, Gondel- und Standseilbahnen. Der mächtige Flugplatz Kloten, neben Rathaus und Gross-

münster die Wahrzeichen des Kantons Zürich, und der Basler Rheinhafen garantieren die internationale Vernetzung.

Der Prototyp

Vorläufer und eigentlicher Prototyp der miniaturisierten Dörfer ist «Bekonscot» im englischen Beaconsfield, das, so ein Prospekt aus dem Jahre 1993, «has attracted well over eleven million visitors, including several members of the royal family».[6] Der Philanthrop Roland Callingham (1879–1961), ein Londoner Buchhalter, kaufte Mitte der 1920er Jahre in Beaconsfield ein Grundstück und stellte einige Hausmodelle darauf auf. Sein Freund James Shilcock aus Ascot steuerte eine Modelleisenbahn bei. Damit war der später so erfolgreiche Typ einer Erlebniswelt geboren. Im Jahre 1929 wurde Bekonscot der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, die Einnahmen kamen auch hier karitativen Einrichtungen zugute. Anfangs der fünfziger Jahre war es in seiner heutigen Form vollendet.[7]

Städtebaulich reagieren Bekonscot, Madurodam und Swissminiatur auf das Prinzip der Gartenstädte, nicht was deren siedlungsstrukturelle Anliegen sind, sondern was deren Form betrifft. Prägend dürfte auch Camillo Sitte, der wohl wichtigste theoretische Vertreter des «organischen» Städtebaus, gewirkt haben. Im Vordergrund stand bei ihm die stark begrünte, nicht auf rektangulärem Grundriss aufgebaute, sondern an organisch gewachsenen Strukturen orientierte Planung, wie sie beispielsweise von der deutschen Gartenstadt Hellerau bei Dresden (1910) von Richard Riemerschmid verwirklicht wurde. Andere formale Vorbilder liegen wohl in der Tradition des englischen Gartens schlechthin, d. h. in der unregelmässigen, natürlichen Anlage. Die Verbindung von Architektur und Natur (hier beides miniaturisiert eingesetzt) ist denn auch aus heutiger Sicht ein wichtiges Qualitätskriterium für das ideale Minidorf: Ausgewogenheit zwischen Modellen und Gartenanlage. Melide besitzt aufgrund seiner klimatischen Gegebenheiten diesbezüglich erhebliche Standortvorteile.

Konzeptioneller Kontext

Über die typologische, «gattungsimmanente» Vergleichbarkeit soll Swissminiatur mit «artverwandten» Museumskonzepten und -realisierungen der fortgeschrittenen fünfziger Jahre konfrontiert werden. Das Konzept dieser Erlebniswelt soll diskutiert werden im Umfeld vom Luzerner «Verkehrshaus der Schweiz», das wie Swissminiatur 1959 seine Tore öffnete, von «Disneyland»[8], dessen Erfolgsstory mit dem Jahr 1955 in Anaheim bei Los Angeles beginnt, und von «Ballenberg», dem schweizerischen Freilichtmuseum, das, seit 1978 in Realisierung und Ausbau begriffen, ebenfalls mit Erfolg betrieben wird.[9] Die hier postulierte Vernetzung soll vorerst einmal thesenartig verstanden werden, um möglichen Analogien und Differenzen nachzugehen. Umfassende kulturwissenschaftliche

4 Swissminiatur in Melide. Febo Conti vor einer Häuserzeile in Bremgarten. (Foto um 1960).

Untersuchungen dieser Phänomene stehen ohnehin noch aus. Einen ersten Schritt hat Edwin Huwyler mit seiner breitgefächerten Arbeit zur Geschichte der Hausforschung in der Schweiz gemacht, in deren Umfeld Ballenberg angesiedelt ist.[10]

Konzeptionell am stärksten miteinander verbunden sind wohl Swissminiatur und Disneyland. Beide präsentieren dem Besucher eine verkleinerte, verkehrstechnisch mit Bahnen raffiniert erschlossene Erlebniswelt. Beide bieten sie fiktive wie adaptierte städtebauliche, topografische oder bauliche Ensembles an, sei es in Anaheim das Matterhorn mit einer Sesselliftanlage, die durch den Berg hindurch führt, sei es in Melide das Modell des Bundeshauses in Bern hoch über der Aare. Beide verbinden in ihrer konzeptuellen Gesamtanlage gleichsam Fortschritt (Verkehr) mit traditionellen, populären baulichen Versatzstücken.

Als Antipoden für die eine resp. andere Haltung stehen das Verkehrshaus der Schweiz und Ballenberg. Das Verkehrshaus betont den Fortschritt, stilisiert am Verkehr und der verkehrstechnischen Erschliessung. Für die Betonung der traditionellen, ländlichen Kultur steht das zwar später realisierte, aber seit über 100 Jahren diskutierte Freilichtmuseum auf dem Ballenberg. Beide unterscheiden sich von Swissminiatur und Disneyland insofern, als sie mit authentischen Objekten arbeiten, welche im Idealfall als Quellen ausgewählt, behandelt und für die Zukunft erhalten werden. Doch sind auch diese Objekte aus ihrem angestammten Kontext herausgelöst, ihrer Funktionalität enthoben, eben musealisiert. Bei Swissminiatur und Disneyland sind die Nachbauten zwar «Fiktion», in ihrer programmatischen Fiktionalität aber von hohem authentischem Charakter,[11] und damit wiederum als Quellen interessant.

5 Swissminiatur in Melide. Helikopterbasis der REGA in Erstfeld UR, in Swissminiatur seit 1994 (Foto 1998).

Historischer Ursprung

Die vorherrschenden Fragestellungen und Ideen, die mit der Anlage dieser Museen und Erlebnisparks verbunden sind, haben ihre Wurzeln eigentlich in der Zeit um 1870, d. h. in der Phase der grossen Industrieausstellungen. Spätestens seit diesem Zeitpunkt gaben die gesellschaftlichen Widersprüche zwischen Fortschritt (Industrialisierung) und vom Verlust bedrohter Tradition (Wertewandel), resp. die Vorschläge, diesem Dilemma zu entkommen, immer wieder Stoff für Diskussionen und Erörterungen.

Die Schweiz blickt auf eine lange, bis ins 18. Jahrhundert reichende Tradition von Kantons- und Landesausstellungen zurück. In den Anfängen handelte es sich um Ausstellungen, die im Dienste der Darstellungen des industriellen und technischen Fortschritts standen. Die Vergangenheit war nur insofern miteinbezogen, als sie einen Kontrapunkt zum Fortschritt bot. Vor diesem Hintergrund bildete, so Huwyler, die Weltausstellung in Paris 1867 einen Meilenstein, an welcher die Schweiz u. a. mit dem «Pfahlbauerdorf am Neuenburger See» von Rodolphe-August Bachelin vertreten war. Frederic Le Play, Mineningenieur und Soziologe, habe dort dazu beigetragen, neben der Zurschaustellung von Industriegütern kulturelle und soziale Themen aufzugreifen.[12] «There were two important sources to be drawn upon: Folk art and vernacular architecture or historic styles of specific national importance.»[13]

Sieben Jahre nach der Errichtung des Eiffelturms (1889) für die Weltausstellung in Paris entstand 1896 als Kontrastfolie und als Attraktion das «Village Suisse» für die Landesausstellung in Genf ein nach Plänen der Architekten Alois Bremond und Paul Bouvier gebautes «Dorf» mit möglichst originalgetreu kopierten, bewohnbaren Häusern aus allen Landesteilen – natürlich durfte dabei ein grosser Berg ebensowenig fehlen wie ein künstlich angelegter Wasserfall. Der Erfolg in Genf war derart gross, dass auch die Weltausstellung in Paris 1900, ausserhalb des offiziellen Programms, nicht auf ein «Village Suisse» verzichten wollte. So kam es, dass im Jahre 1900 an der heutigen Kreuzung Av. Le Suffren und La Motte-Piguet in Paris über 300 Bäuerinnen und Bauern, Hirten, Arbeiter, Handwerker, Holzschnitzer, aber auch Kühe, Ziegen und Schafe das Gelände bevölkerten. «Es wurde gekäst, gejodelt, getanzt und zweimal am Tag die Herde auf die Alp hinauf- und wieder heruntergetrieben.»[14]

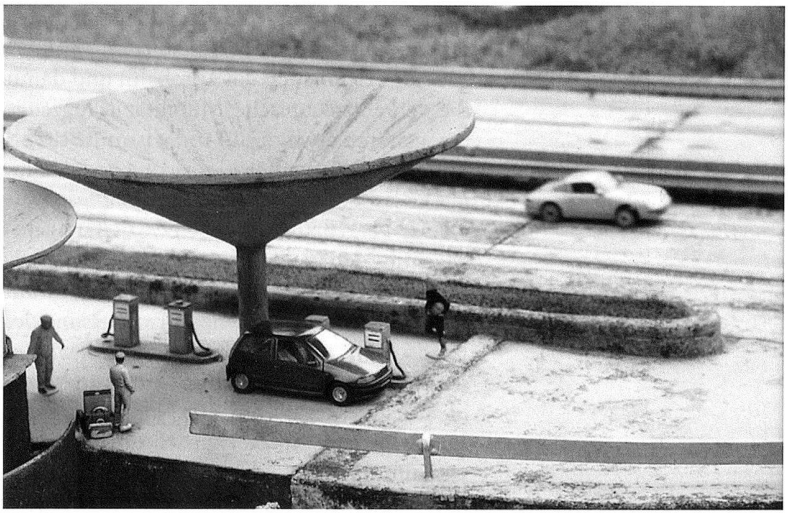
Das «Dörfli» an der Landesausstellung 1939 in Zürich dagegen stand im Zeichen der geistigen Landesverteidigung und suchte An-

schluss an traditionalistische Vorbilder, was zu Kritik sowohl aus den Reihen der radikalen architektonischen Funktionalisten, welche die architektonische Form lediglich als Resultat einer funktions-, material- und konstruktionsgerechten Umsetzung betrachteten als auch aus den Reihen der sogenannt moderaten Architekten führte.[15] Fest steht, dass die moderne und die traditionelle Landi in Zürich sich formal unterschied und programmatisch das linke, resp. rechte Seeufer belegte. Im Kopf aber hatte eine Synthetisierung beider Teile durch die Proklamation der geistigen Landesverteidigung bereits stattgefunden. Hans Ernis monumentales Wandbild «Die Schweiz, das Ferienland der Völker» bringt diesen Ansatz auf den Punkt: Da stehen Turbinen, Wasserkraftwerk und Stromlinienzug neben einer Prozession und traditionellen Festen, als wenn sie sich nicht gegenseitig kontrastierten, sondern wechselseitig bedingen wollten.

In Swissminiatur sind nun beide Teile, Fortschritt und Tradition, realiter miteinander verschmolzen. Sie bilden eine Einheit, die in dieser Art in der Landi 1939 angelegt gewesen war. Widerspiegelt Swissminiatur eine Art verlängerter geistiger Landesverteidigung vor dem Hintergrund des Kalten Krieges? So direkt lässt sich eine Herleitung argumentativ nicht begründen. Eine gute Prise des euphorischen Aufschwunges der fünfziger Jahre und utopischer Zukunftsmusik kommt jedenfalls hinzu. Der bereits erwähnte Prospekt berichtete nämlich anfangs der sechziger Jahre und heute nicht anders: Die Swissminiatur ist eine «Stadt des konstanten Fortschritts, in welcher jede Erneuerung oder jeder Zuwachs Gele-

6 Swissminiatur in Melide. Spalentor in Basel flankiert von jungen Mädchen (Foto um 1960).

7 Swissminiatur in Melide. Autobahn, Tankstelle in Analogie zu einem Entwurf von Peppo Brivio für Castasegna, 1962/63 (Foto 1998).



8 Swissminiatur in Melide. Verkehrstechnische Erschliessung mit Bahnen und Skiliften, hier am Beispiel der Luftseilbahn Surlej-Silvaplana-Corvatsch bei St. Moritz. (Foto 1998).

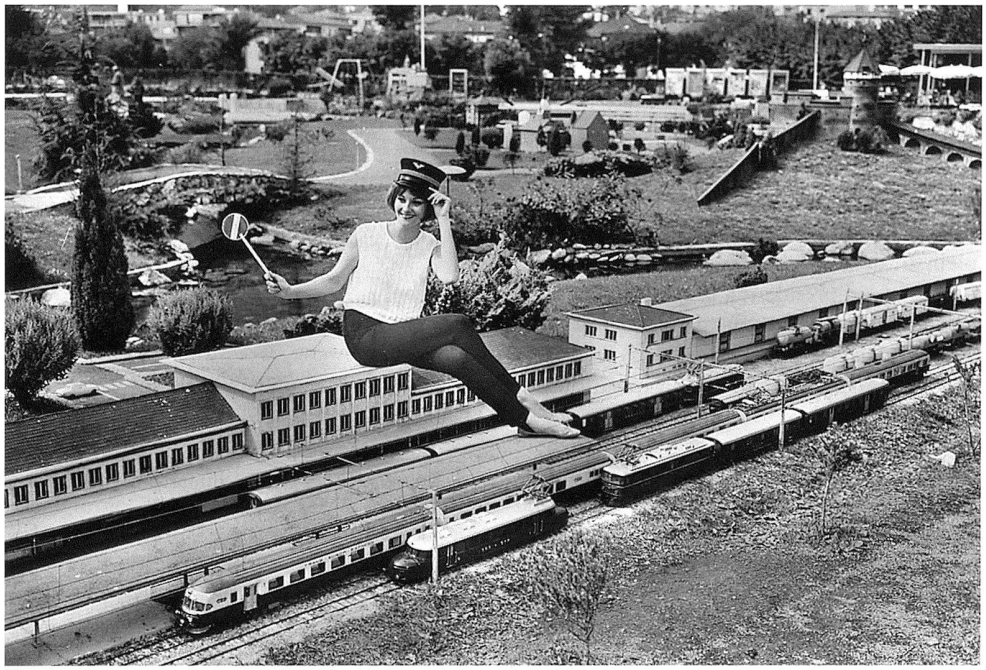
genheit zu einem herzlichen Feste gibt. Durch die modernsten Verkehrsmittel bedient, Streike kennt man nicht, werden Einwohner ewig glücklich leben, ohne Soldaten, ohne Polizei, ohne Steuern. Entdecke dein Heimatland in der Swissminiatur.»[16] Vor diesem Hintergrund ist denn auch die Autobahn und damit die verkehrstechnische Mobilität (Flugzeuge etc. gehören auch dazu!) in Swissminiatur als optimistisches Verkehrskonzept ohne ökologische Bedenken zu verstehen.

Das Verkehrshaus der Schweiz setzte demgegenüber, und dies mit riesigem Erfolg, allein auf den Fortschritt, der über das Medium der Vehikel der technischen Erschliessung der Landschaft, des Verkehrs und seiner Geschichte, vermittelt wurde. Seine Gründungsidee liegt ebenfalls im 19. Jahrhundert. Sie kreiste damals um die Einrichtung eines Eisenbahnmuseums oder eines technischen Museums. «Ein entscheidener Schritt auf dem Weg zum Verkehrshaus», auch hier, «war die Landesausstellung von 1939. Sie popularisierte die Verkehrsmittel und die technischen Produkte als Zeugen der Erfindungsgabe und Leistungsfähigkeit des Schweizer Volkes [...].»[17]

Die Anfänge des Freilichtmuseums reichen ebenfalls ins 19. Jahrhundert zurück, der eigentliche Prototyp davon findet sich in Schweden mit dem Museum Skansen in Stockholm. Insbesondere aus den Kreisen der Volks- und Völkerkunde kamen viele Anregungen. Um die Jahrhundertwende erwog man, die ländliche Kultur anhand von Modellen im Schweizerischen Landesmuseum darzustellen. Man sah schliesslich davon ab, da Modelle die von Seiten der Hausforschung geforderte Unterscheidung von Typen und Konstruktionsarten nicht leisten konnten.[18] Die Initianten legten nämlich immer grossen Wert auf den wissenschaftlichen Umgang mit der ländlichen Kultur. Die verschiedenen Dörfer an den Landesausstellungen konnten ihnen keinen wirklichen Ersatz ihrer formulierten Ziele bieten.

Mit dem breiten Durchbruch der modernen Architektur in den fünfziger Jahren verschwindet das traditionalistische «Dörfli», ob nun fiktiv oder realitätsnah, von der architektonischen Traktandenliste der Ausstellungen. Ein Antrag von Max Gschwend 1959 – im Jahr der Eröffnung der Swissminiatur und des Verkehrshauses der Schweiz – an die Direktion der Landesausstellung in Lausanne (Expo 64), in Stadtnähe ein Freilichtmuseum zu begründen, verlief denn auch abschlägig.

Diesen Entscheid hatte wohl nicht zuletzt die Initiative von Max Frisch mitgetragen. «Die schweizerische Architektur hat fast überall etwas Niedliches, etwas Putziges, etwas Nippzeughaftes, etwas von der Art, als möchte die ganze Schweiz (ausser wenn sie Staumauern baut) ein Kindergarten sein.» Mit diesen Worten charakterisierte Frisch 1953 vor versammeltem Architektenpublikum in Zürich seine Sicht der Dinge: «Schon ziemlich bald sehnt sich der Heimkehrende wieder nach der groben, aber grosszügigeren und freieren, unsentimentalen und männlich-draufgängerischen Architektur eines Pionier-Landes mit allen seinen Missgriffen.»[19] Wurde von Max Frisch die Kleinteiligkeit der schweizerischen Gegenwart in Architektur und Alltag als Kritik explizit formuliert, so hat er die Rechnung ohne Swissminiatur gemacht, denn nicht die Grossstruktur, sondern der Wille, das Kleine der besseren Überschaubarkeit wegen kleiner zu machen, um schliesslich als Gulliver in einer Stunde durch die Schweiz zu wandern, war hiermit angesagt und schien erfolgversprechend.



9 Swissminiatur in Melide. Bahnhof von Sitten mit Mannequin mit Attributen des Bahnhofvorstandes. Offizielles Werbebild für die Swissminiatur (Foto um 1960).

Alberto Camenzinds Konzept für die Expo 64 suchte erneut, das Rationale und das Emotionale, die Elite- und die Massenkultur einzubeziehen, trotz vorgängiger Debatten, an Stelle einer Landesausstellung auf der grünen Wiese eine Satellitenstadt, eine utopisch-visionäre Stadt der Zwischenkriegsmoderne, zu realisieren.[20] Camenzind versuchte, auf inhaltlicher und gestalterischer Ebene eine Synthese zu finden. Die Idee einer Verbindung von Kultur (Architektur) und Natur (umgebende Landschaft) ist hervorzuheben, ebenso der Versuch, mit dem «Weg der Schweiz» sowohl die Vergangenheit, die Gegenwart als auch die Zukunft gestalterisch zu verknüpfen. Camenzind gelang es, das räumlich von der moderaten, linksseitigen Landiarchitektur getrennt angesiedelte traditionalistische «Dörfli» der Landi am rechten Seeufer in Lausanne zu einem einzigen Produkt, dem «Weg der Schweiz», an ein und demselben Ort zu verschmelzen. Darin zeigt die Expo 64 konzeptuelle Analogien zu Swissminiatur, insofern auch sie letztlich die grosse Synthese anstrebte, wenngleich das Industrie- oder Technikstandbein stärker ausgebildet gewesen war.

Nachtrag

Jüngst wurde in Melide ein neues Modell eingeweiht. Es zeigt sich darin das offenbar nach wie vor aktuelle Konzept: Synthese von Tradition und Fortschritt (Bitte auf dem Weg bleiben!). Eingeweiht wurde im Modell das Projekt für das erste Bundeshaus der Helvetik in Aarau. Gleichzeitig ziert nun das Aargauer Kantonswappen eine der neuesten Lokomotiven von Swissminiatur in Melide.

Zusammenfassung

«Swissminiatur» in Melide (TI) gehört wohl zu einer der populärsten Erlebniswelten in der Schweiz. Ihre Geburtstunde datiert ins Jahr 1959 und damit in die eigentliche Pionierzeit dieses Genres. Als Vorbild standen «Madurodam» im holländischen Den Haag sowie «Bekonscot» im englischen Beaconsfield Pate, letzteres – ebenfalls mit verkleinerten Architekturen und erschlossen durch eine Modelleisenbahn – der eigentliche Prototyp aus dem Jahre 1929. Über die typologische Vergleichbarkeit hinaus ist es interessant, die Swissminiatur mit der Diskussion um «artverwandte» Museumskonzepte und -realisierungen der späten fünfziger Jahre zu konfrontieren. So gesehen könnte sie als ein spezieller Zwitter zwischen dem Verkehrshaus in Luzern und dem Freilichtmuseum auf dem Ballenberg bezeichnet werden. Diese Ideen haben eigentlich in der Zeit um 1870, d. h. in der Zeit der grossen Industrieausstellungen, ihre Wurzeln.

Résumé

«Swissminiatur» à Melide (canton du Tessin) fait partie de ces petits mondes ludiques où le visiteur se rend pour vivre des expériences inédites. Lieu d'excursion parmi les plus populaires de Suisse, pionnier du genre, son ouverture remonte à 1959. Parmi ses prédécesseurs, on peut citer le «Madurodam» à La Haye (Pays-Bas), ainsi que le «Bekonscot» dans le Beaconsfield (Angleterre). Ce dernier – qui propose lui aussi au visiteur des monuments architecturaux en réduction et un train mi-

niature – fut ouvert en 1929 et constitue le véritable prototype du genre. Au-delà des ces considérations d'ordre typologique, il est intéressant de confronter Swissminiatur aux concepts et aux réalisations de musées comparables des années 1950. Sorte d'hybride, il se situe de ce point de vue à mi-chemin entre le Musée Suisse des Transports et le Musée en plein air de l'habitat rural suisse à Ballenberg. Les idées qui président à la création de *Swissminiatur* remontent cependant plus loin; elles plongent en fait leurs racines dans les années 1870, à l'époque des grandes expositions industrielles.

Riassunto

La «Swissminiatur» di Melide va senz'altro annoverata tra i più noti e apprezzati mondi «fantastici» della Svizzera. Venne ideata nel 1959, in un'era pionieristica dunque per questo genere d'attrazione. Tra i suoi modelli si possono citare «Madurodam» a Den Haag (Olanda), ma soprattutto «Bekonscot» a Beaconsfield (Inghilterra): anch'esso dotato di architetture miniaturizzate e percorso da un trenino, risale al 1929 e costituisce il prototipo del genere. Al di là dei paragoni di ordine tipologico, è interessante considerare la Swissminiatur in relazione a concetti e realizzazioni affini nell'ambito di musei nei tardi anni '50. Da questo punto di vista essa potrebbe essere definita una sorta di via di mezzo tra il Museo svizzero dei trasporti di Lucerna e il Ballenberg. Ma le idee che stanno alla base della creazione della Swissminiatur affondano le loro radici negli anni intorno al 1870, ovvero all'epoca delle grandi esposizioni industriali.

Anmerkungen

1 Gespräch mit Erik Rörsch in Melide, 9. Mai 1998.

2 *De geschiedenis van Madurodam,* Typoskript, o. J. (erhältlich in Madurodam).

3 PIETRO BELLASI, *Lilliput e Brobdingnag,* in: L'Almanacco 1983, No. 2, Edizioni dell'Almanacco, Dez. 1982, S. 73–78.

4 In der Swissminiatur könnt ihr Bergmassive sehen, seien es die Alpen oder die Voralpen, aber auch einen See, «der nach Eurer Fantasie der Genfersee oder der Bodensee sein kann», hält ein textlich unveränderter Prospekt seit anfangs der sechziger Jahre bis heute fest. *Swissminiatur Melide/Lugano,* Programm o. J. [Anfang sechziger Jahre], S. 2.

5 BARBARA HELBLING, *Leitbilder im Wandel: das Schweizer Lesebuch seit 1960,* in: Die Erfindung der Schweiz 1848–1998. Bildentwürfe einer Nation, Ausstellungskatalog Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Zürich 1998, S. 460.

6 *Bekonscot, Model Village, Beaconsfield,* Norwich 1993, 2. Aufl.

7 Im Unterschied zu den kontinentalen Dörfern sind alle Parks in England im Verkleinerungsmassstab von 1:12 angelegt. Frankreich baut im Verhältnis 1:33, alle anderen Länder im Massstab 1:25.

8 BETH DUNLOP, *Building a Dream. The Art of Disney Architecture,* New York 1996. – KARAL ANN MARLING (Hrsg.), *Designing Disney's Theme Parks. The Architecture of Reassurance,* Paris und New York 1997. – Vgl. weiter DAVID MEILI, *Disney Welten – Museen der Zukunft?* in: Mitteilungsblatt des Verbandes der Museen in der Schweiz, Dezember 1996, S. 66–69.

9 MAX GSCHWEND, *Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Kultur* (Arbeitstitel, Publikation in Vorbereitung).

10 EDWYN HUWYLER, *Schweizerische Hausforschung. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte,* in: Jahrbuch 1996, Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, Thun 1996, S. 15–136.

11 Vgl. hierzu STANISLAUS VON MOOS, *«Nicht Disneyland». Anmerkungen zu Tourismus und Baukultur. Eine Nachlese im Jahr des Luzerner Brückenbrandes,* in: Georges-Bloch-Jahrbuch des kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Zürich 1, 1994, S. 210–239.

12 Huwyler 1996 (wie Anm. 10), S. 63f.

13 BJARNE STOKLUND, *The role of the international Exhibitions in the Construction of National Cultures in the 19th Century,* in: Ethnologia Europaea 24, 1994, zit. nach Huwyler 1996 (wie Anm. 10), S. 64.

14 DIETER NIEVERGELT, *Kartonmodell «Le Village Suisse», 1901,* in: Die Erfindung der Schweiz 1848–1998. Bildentwürfe einer Nation, Ausstellungskatalog Schweizerisches Landesmuseum Zürich, Zürich 1998, S. 191.

15 Allg. dazu MARION WOHLLEBEN, *Der Heimatschutz zwischen Tradition und Moderne,* in: Hans Leuzinger 1887–1971, pragmatisch modern, Zürich 1993, S. 87–102.

16 Swissminiatur Melide/Lugano (wie Anm. 4), S. 3.

17 RUEDI GRAF, *Schweiz-Bilder. Vom Gletschergarten zum Verkehrshaus. Eine Skizze,* in: GUY P. MARCHAL und ARAM MATTIOLI (Hrsg.), Erfundene Schweiz, Zürich 1991, S. 241.

18 Einige solche Modelle befinden sich noch heute im Schweizerischen Landesmuseum. Vgl. Gschwend (wie Anm. 9).

19 MAX FRISCH, *Cum grano salis. Eine kleine Glosse zur schweizerischen Architektur,* in: Das Werk 10, 1953, S. 326.

20 Vgl. beispielsweise Max Frischs Projekt für die Etagencity (1956), in: Die Neue Stadt, Basel 1956.

Abbildungsnachweis

1, 6: Swissminiatur, Melide. – 2: Madurodam, Den Haag. – 3: Bekonscot, Beaconsfield. – 4: Agenzia Fotografia Barezzi, Milano. – 5, 7, 8: Christof Kübler, Zürich. – 9: Karl Engelberger, Stansstad.

Adresse des Autors

Christof Kübler, lic. phil., Konservator, Fachstelle 20. Jahrhundert am Schweizerischen Landesmuseum in Zürich, Museumsstrasse 2, 8023 Zürich